

Nichtraucherschutz

Machen Schokozigaretten süchtig?

Kinder, die an Schokozigaretten lutschen, werden später häufig zu Rauchern, warnen Krebsforscher. Sie fordern deshalb ein Verbot der süßen Stengel.



Suchtgefährdeter
Schokozigarettenraucher

Zigaretten aus Schokolade und anderen Süßwaren sollten nach Meinung von Krebsforschern und Verbraucherschützern gesetzlich verboten werden. Dies sei zum Schutz von Kindern und Jugendlichen notwendig, erklären das Deutsche Krebsforschungszentrum und der Bundesverband der Verbraucherzentralen (vzbv). Bei Kindern, die Schokoladenzigaretten konsumierten, verdoppele sich unabhängig vom Rauchverhalten der Eltern die Wahrscheinlichkeit, später zum Raucher zu werden. Die in Supermärkten, Kiosken und anderen Läden ohne Einschränkungen erhältlichen Kinderzigaretten seien eine Gefahr für die junge Generation, erklärten die Experten.

In anderen europäischen Ländern wie Großbritannien, Finnland, Norwegen oder Irland seien zigarettenähnliche Süßwaren bereits gesetzlich verboten. Auch Deutschland ist den Experten zufolge zum Handeln verpflichtet: Ein Verbot von Kinderzigaretten sei im Rahmenübereinkommen der Weltgesundheitsorganisation zur Eindämmung des Tabakgebrauchs enthalten, das Deutschland unterzeichnet und ratifiziert hat.

Die gesetzliche Umsetzung dieses Artikels sei ein wichtiger Beitrag in der Prävention des Rauchens von Kindern und Jugendlichen, erklärten das Krebsforschungszentrum und der Bundesverband. Nur ein gesetzliches Verbot ermögliche Rechtssicherheit, freiwillige Vereinbarungen seien dagegen lückenhaft, nicht praktikabel und somit folgenlos.

Mit zigarettenähnlichen Süßwaren lernten bereits Kinder, das Rauchen als normales Verhalten und harmloses Vergnügen anzusehen sei, kritisierten die Experten. Sie verwiesen auf eine US-amerikanische Repräsentativbefragung an fast 26.000 Erwachsenen aus den Jahren 2005 und 2006, die zeigte, dass sich bei Zwölfjährigen, die Schokoladenzigaretten konsumieren, die Wahrscheinlichkeit für späteres Rauchen verdoppele.

Quelle:

05.11.2008

<http://www.sueddeutsche.de/gesundheit/714/316595/text/>

17.9.2008 10:59 Uhr

<http://www.sueddeutsche.de/gesundheit/538/310467/text/>

Raucher

Süchtig, aber nicht krank

Rauchen ist gefährlich - jeden Raucher zum Patienten zu machen, geht allerdings zu weit.

Man muss die Bundesärztekammer dafür loben und tadeln, dass sie auf die Gefahren der Tabakabhängigkeit hingewiesen hat. Zum Lob: Rauchen ist eine tödliche Sucht. Weltweit gehen etwa fünf Millionen vorzeitige Todesfälle jedes Jahr auf das Rauchen zurück.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) schätzt, dass sich die Zahl bis 2030 verdoppeln wird - und dann drei Millionen Menschen in den Industrienationen und sieben Millionen in Entwicklungsländern an den Folgen ihres Tabakkonsums sterben werden. Rauchen ist aber auch für Passivraucher tödlich. Schon kleine Mengen Qualm können viel Schaden anrichten.

Wie schädlich Tabakkonsum ist, wissen Forscher seit langem. Infarkt und Schlaganfall, Asthma und Emphyseme, Krebs in Lunge, Kehlkopf und Speiseröhre, aber auch Fälle von Dickdarmkrebs werden darauf zurückgeführt. Mehr als 95 Prozent der Lungenkrebserkrankungen ließen sich vermeiden, wenn keiner rauchen würde. Die Bundesärztekammer unterstreicht besonders den Suchtcharakter des Rauchens und vergleicht es mit der Krankheit Alkoholismus.

Es ist verdienstvoll, auf das große Potential der Abhängigkeit hinzuweisen, denn noch immer gelten regelmäßiges Rauchen und Trinken als gesellschaftlich akzeptierte Verhaltensweisen. Erst wenn der Kontrollverlust und die Sucht im Alltag nicht mehr zu verbergen sind - und die Krankheit damit bereits weit fortgeschritten ist - schlägt Akzeptanz in Ächtung oder Verachtung um.

Raucher reden sich ihre Gefährdung schön. Ihr Risiko veranschlagen sie bei gleich null, denn jeder Raucher kennt jemanden mit einem Großonkel, der seit seinem 14. Lebensjahr täglich zwei Packungen Zigaretten geraucht und erst mit 90 Jahren friedlich entschlafen ist.

Warum also sollte man trotz des eigenen erheblichen Nikotinkonsums nicht ein ähnlich hohes Alter erreichen? Und jeder Raucher beteuert, dass er jederzeit sofort aufhören könnte, wenn er nur wollte. Diesen Unsinn zu entkräften, indem auf das Krankheitspotential des Rauchens hingewiesen wird, ist richtig und sinnvoll.

Heikel an der Erklärung der Bundesärztekammer ist aber, dass damit eine weitere Gruppe der Bevölkerung krankgeredet wird. Es ist die derzeit mächtigste Tendenz innerhalb der Medizin, immer mehr Menschen zu Kranken, potentiell Kranken oder Risikoträgern zu erklären.

Bisher beschwerdefreie Gesunde fühlen sich nur noch gesund auf Probe - getreu dem zynischen Motto: Es gibt keine Gesunden, sondern nur Menschen, die nicht ausreichend untersucht worden sind. Die Gesundheit als "Schweigen der Organe", wie der französische Chirurg René Leriche den Zustand der körperlichen Selbstvergessenheit bezeichnet hat, ist dann dahin. Das Wohlbefinden weicht einem argwöhnischen Hineinhorchen in den eigenen Körper.

Schon geringe Abweichungen des körperlichen, psychischen und sozialen Erlebens werden zu therapie- und kontrollbedürftigen Leiden erklärt. Die Entdeckung neuer Risikofaktoren und das inflationäre Absenken von Grenzwerten machen krank. So müssten nach Leitlinien der europäischen Kardiologen 90 Prozent der Erwachsenen Medikamente schlucken, weil ihr Blutdruck oder Cholesterin-Wert die erneut verschärften Richtwerte überschreitet.

Internisten identifizieren "Prädiabetiker", deren Blutzucker irgendwann zu hoch sein könnte. Die WHO-Definition von Gesundheit als "Zustand vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens" erweist sich so als Luftblase, denn wer in ständige Sorge um seine Gesundheit versetzt wird, wird sie schwerlich noch als solche empfinden.

Die Bundesärztekammer hat recht damit, auf die Gesundheitsgefahren und den Suchtcharakter des Rauchens hinzuweisen. Dieser richtige Ansatz rechtfertigt es jedoch nicht, flächendeckend - noch - beschwerdefreie Menschen krankzureden.

MEINE LUNGE GEHÖRT MIR

23.5.2008 13:07 Uhr

<http://www.sueddeutsche.de/gesundheit/82/302078/text/>

Nichtraucher

Projekt Dauerraucher

Was muss ein Raucher tun, wenn er im 20. Stock eines Gebäudes arbeitet, in dem absolutes Rauchverbot herrscht? Ihm bleibt nur der totale Verzicht - oder die Umgestaltung des Arbeitsplatzes.



Auch eine Möglichkeit: Leben im Aschenbecher.
Foto: iStockphotos

Wir ziehen um. Im Juli. Aus der Innenstadt in ein schmuckes und absolut funktionales Großgebäude am Stadtrand. Mir wurde eine Parzelle in einem Großraumbüro im 20. Stockwerk zugeteilt. Von dort aus hat man nicht nur einen wunderbaren Überblick über die Streckenführung der Bundesautobahn 94. Bei gutem Wetter kann man bis Neuperlach sehen, bei sehr gutem gar bis zu den Alpen.

Das neue Gebäude ist natürlich ein Nichtraucher-Komplex, Ausnahmen gibt es keine. Raucher - so hieß es in einer Mitteilung - mögen doch bitte vor die Tür gehen.

Das allein ist ja nichts Ungewöhnliches, wird man als Raucher heutzutage in fast jedem Gebäude behandelt

wie der Hund vor der Metzgerei.

Nun ergibt sich für die rauchenden Kollegen ein zeitliches Problem - vor allem für eben jene, die im 20. Stockwerk arbeiten oder gar im 22. wie der kettenrauchende Lars. Der hat seine Arbeitsweise schon derart effektiv gestaltet, dass er zum Rauchen stets Texte mitnimmt, um sie durchzulesen. Es sind keine Raucherpausen, die er abhält, sondern es handelt sich quasi um eine Arbeitszigarette. Die Rauchbotschaften vermitteln den Kollegen: Lars liest konzentriert einen Text, jetzt nicht stören

Lars wird im neuen Gebäude das Problem bekommen, dass er nicht wie bisher kurz 20 Meter von seinem Schreibtisch hinaus in den Flur gehen kann, um sich eine Zigarette anzuzünden. Er muss vorbei an sogenannten Multifunktionsflächen, an Trennwänden und Arbeitswaben, um zum Aufzug zu gelangen. Dann fährt er 22 Stockwerke nach unten, muss durch die - bei gutem Wetter, bei dem man bis nach Neuperlach sehen kann - sonnendurchflutete Eingangshalle hinaus vor die Tür. Erst dann darf er rauchen.

Ich kenne die Geschwindigkeit der Aufzüge noch nicht, aber es ist wohl anzunehmen, dass eine Zigarettenpause ungefähr 20 Minuten dauern wird. Das bedeutet, dass Kettenraucher Lars - so er seine Gewohnheiten beibehält - den Marsch zur zweiten Zigarette beginnen

kann, wenn er von der ersten zurückkommt. An Arbeiten ist da nicht zu denken. Zumindest nicht am Arbeitsplatz.

Da wir jedoch in ein ultramodernes Gebäude ziehen, das neben dem mehrfach erwähnten Ausblick auf die A 94 und Neuperlach auch technisch auf dem neuesten Stand ist, sollte es doch möglich sein, diesen Menschen zu helfen. Man könnte einen Laptop in den Aufzug einbauen, an dem sich der Kettenraucher einloggt und dann auf dem Weg nach unten weiterarbeiten kann.

Obwohl: Wenn das möglich ist, könnte man noch weiterdenken. Man könnte jedem Mitarbeiter einen elektrischen Rollstuhl geben, der sie vom Arbeitsplatz zum Aufzug fährt. In den Stuhl ist ein Rechner integriert, an dem Texte geschrieben werden. Vor dem Haus sind in der Raucherecke sogenannte Working Stations aufgebaut, an denen auch während der Raucherpause gearbeitet werden kann.

Man könnte aber auch den Mitarbeitern den Computer einfach um den Hals hängen. Sie können dann immer arbeiten - auf dem Weg zu Kollegen, beim Gang in die Kantine und sogar die Toilettenpause könnte sinnvoll genutzt werden. An diesem Bauchladen wären links ein Kaffeebecherhalter und rechts ein Aschenbecher angebracht. Effizienter kann man den Arbeitsplatz nicht gestalten - und platzsparend ist es auch noch. Wer braucht schon einen Schreibtisch im Großraumbüro?

Akten würde man ja im Rucksack herumtragen, auf dem Kopf ein Headset. Posteingang ist die linke Hosentasche, der Ausgang befindet sich in der rechten. Röcke sind ab sofort natürlich verboten - oder man bekommt keine Post mehr. Für private Sachen wie Fotos von der Frau gibt es am portablen Arbeitsplatz eine Fläche von 30 Quadratzentimetern - direkt neben dem Kaffeebecherhalter.

Lars hält nicht viel von diesem neumodischen Schnickschnack. Er hat wie handgezählte 80 Prozent der Mitarbeiter angekündigt, nach dem Umzug in das neue Haus mit dem Rauchen aufzuhören. Auf diese Weise kann er nicht nur den ganzen Tag arbeiten. Er kann seine Pause dazu nutzen, die Autos auf der A 94 zu zählen.

Die Kolumne "Meine Lunge gehört mir" erscheint regelmäßig bei sueddeutsche.de. Ab sofort können Sie alle Kolumnen auch bookmarken, um sie schneller zu finden: Einfach www.sueddeutsche.de/nichtraucher eingeben und keine Kolumne verpassen!